



Die Vennbahn

Oder: auch 2 Prozent können hochprozentig sein.

Und ... universelle Gesetze kann man einfach nicht brechen.

Bei der in Ost-Belgien liegenden Vennbahn handelt es sich um eine stillgelegte Bahnstrecke, die als Radweg umgebaut wurde. Der Schienenweg entstand zwischen 1880 und 1885 und diente vor allem dem Transport von Kohle und Eisenerz der in Luxemburg, Belgien und Deutschland gelegenen Minen. Das Schienennetz vergrößerte sich langsam, hatte um den ersten Weltkrieg seine Blütezeit, war im zweiten Weltkrieg ein strategisch umkämpfter Ort und wurde danach allmählich stillgelegt.



Ihren Namen verdankt diese Bahnstrecke dem Hohen Venn, also einer Art Hochplateau zwischen Belgien und Deutschland, das es zu erklimmen gilt. Außer der Vennbahn gibt es hier noch mehrere Radwege mit dem gleichen Ursprung. Sie gehören alle zum dem RAVEL, dem *Réseau Autonome des Voies Lentes*.

Am 5. Juni 2014 brach ich zu einem neuen Rad-Abenteuer auf, das ich mir zu meinem 50sten Geburtstag selber geschenkt hatte. Ich wollte die Vennbahn hin- und zurückfahren, und hatte dafür 4 Tage frei genommen. Das Wetter war mäßig, als ich mit meinem Reisebus in Troisvierges (ganz im Norden Luxemburgs) ankam. Den Campingplatz "Walensbongert" fand ich sofort, durfte mein Auto dort stehen lassen, hob Glenkinchie und mein Gepäck aus dem Bus und verstaute alles. Es war so gegen 13 h 30, als ich dann endlich und tatsächlich aufbrechen konnte.

Ich war dem Wetter entsprechend dick angezogen und hatte – da auch eventuell Niederschlag angesagt wurde – ebenfalls meine gesamten Regenklamotten mit im Gepäck. Mit einer Mischung aus Feierlich- und Mulmigkeit fuhr ich Richtung Bahnhof, dem Ausgangspunkt der Radtrasse.

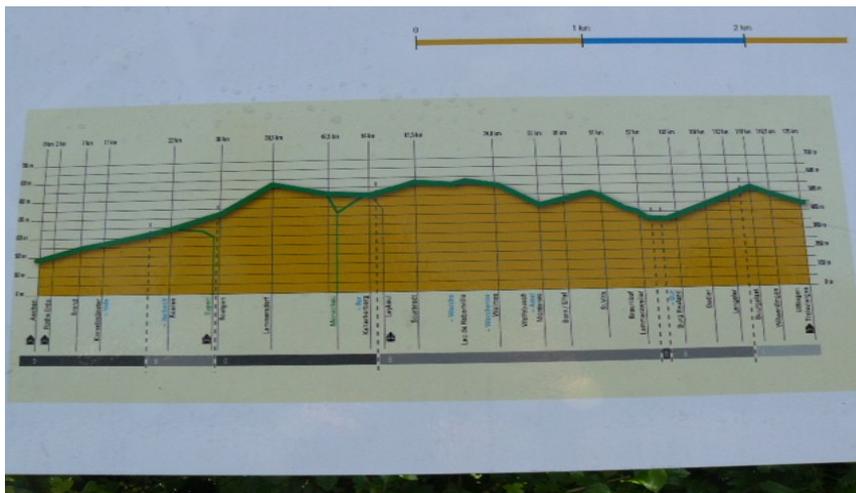
Ojoj, das fing ja gut an: die Vennbahn begann mit einem jähem Anstieg, den ich erstmal raufschieben mußte. Naja, so wurde mir wenigstens warm. Dann wurde es aber sofort besser, die Strecke wurde ebener, es ging über ein paar Brücken und dann merkte man, daß erst jetzt die wirkliche Strecke angefangen hatte. Der eben erzählte Beginn war unter "Zufahrt zu der Vennbahn" zu verbuchen.

Es radelte sich eigentlich ganz nett. Ein stetiger leichter Anstieg, schöne Landschaft, viele Informationsschilder über die Vergangenheit der Bahnstrecke ... So konnte es weitergehen. Bei Geodange kam ich an eine Umleitung (wegen Arbeiten an einer Brücke und an dem etwas weiter bei Hudelange gelegenen Fledermaustunnel). Die war gut ausgeschildert, allerdings auch etwas steil. Kein Wunder: man fuhr ja jetzt über den Berg, der durch den Tunnel vermieden wurde.

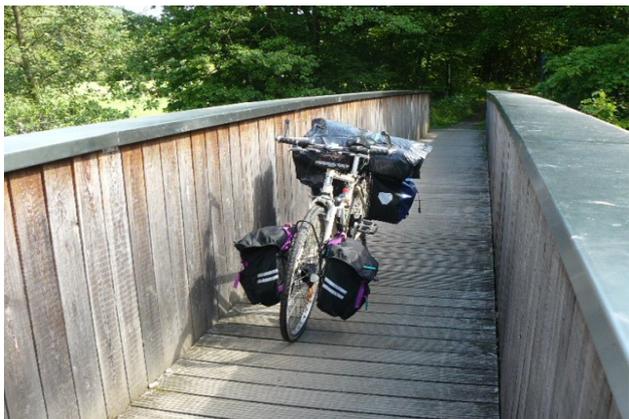
Und während der Abfahrt nach dieser Umleitung mit Höhenmetern legte ich meine erste gemütliche Vesperpause ein (wenn es nur nicht so kühl gewesen wäre ...).



Von der Tourismusbehörde wird die Vennbahn als eine Strecke mit 2 % "Gefälle" angepriesen.



Nun ja, ... "Gefälle" kommt ja immer drauf an, von welcher Seite man gerade kommt. Es kann also auch ein Anstieg sein. Und auch wenn auf dieser Strecke die 2 % vielleicht tatsächlich nicht überschritten werden, so können kilometerlange 2 % auch ganz schön schlauchend sein. Es ging ...



über Brücken ...



und durch einen Tunnel ...

... wobei man doch bis Reuland merkte, daß man nicht immer nur auf der alten Bahntrasse fuhr, sondern ihr grob folgte. Man radelt also auf Feldwegen oder über kleine Sträßchen. Und da wo es auf die erhöht geführte ehemalige Bahntrasse ging, lagen die Anstiege dahin oft überraschend hinter einer rechtwinkligen Kurve und waren zwar kurz, aber echt steil.

Ich mußte jedesmal schieben und stellte folgende Theorie auf:

Die Strecke, die man gerade hochschiebt, ist dann steil, wenn ...

- einem die Füßchen durchrutschen,
- es einem die Schuhe nach hinten auszieht,
- man eine Diagonale bildet (den Kopf am Lenker, die Zehenspitzen auf Höhe des Hinterrades).

Gleichzeitig bewunderte ich auch das Wissen und die Baukunst aus der damaligen Zeit, die ich ja neben der ursprünglichen Trasse radelnd auch wirklich zu sehen bekam. Ich besah mir die alten Brücken mit ihren Rundbögen und Pfeilern und gleichzeitig wurde mir klar, daß der für einen Zug gut überwindbare Anstieg von den oben genannten nur 2 % gut durchdacht war, so daß das Hohe Venn und die Vor- und Ausläufer eben langsam und stetig und dem Gelände folgend erreicht werden konnten.

Überall wo sich früher ein Bahnhof befunden hatte, gab es übrigens große gut gestaltete Informations-Tafeln zu der lokalen Geschichte.

So gelangte ich gegen Abend nach Wiesenbach kurz vor Sankt Vith, wo direkt am Weg ein Campingplatz liegt.



In dem anliegenden Restaurant telefonierte die Chefin in einem liebenswerten Dialekt mit einer gewissen Waltraud, checkte mich mit einem Blick, knöpfte mir zehn Euro ab, und damit war alles gebongt. Ich durfte Robin Weather Or Not auf Platz 8 aufbauen.

Ich kochte mir ein Abendessen und entschloß mich noch zu einer Abendrunde durch Sankt Vith. Es war immer noch ein wenig frisch. Aber ein Eis, das mußte sein. Immerhin war ich im Urlaub ! Tageskilometer: 40. Gute Nacht.

Es scheint ein universelles Gesetz zu sein, daß man auf einer Radreise nie vor 10 h wirklich los kommt. So auch am nächsten Tag.



Glenkinchie trägt mich ja nicht nur, er lüftet auch meinen Schlafsack. Und der Campingplatz hatte eigens für mich so ein praktisches Gelände zum Zelttrocknen vor den sanitären Anlagen.



Es konnte wieder los gehen, auf in's weitere Abenteuer auf der Vennbahn.

Wiesenbach war an einem dieser 2 %igen Anstiege gelegen, und der ging jetzt gerade so weiter. Zudem verpaßte ich hinter Sankt Vith irgendein Schild und fuhr doch tatsächlich bis Wallerode steil bergauf, wo ich in einer Schreinerei nach dem Weg fragte. Uffz...jetzt ging es bergab, aber nur um nach dem Wiederfinden der Vennbahn wieder 2%ig anzusteigen. Und zwar auf Schotterpiste, wie ich sie zu Beginn der Reise zum Teil auch schon gehabt hatte. Ich wartete bis zur nächsten Abfahrt und einem schönen Ort, um ein zweites Frühstück einzulegen.



Diese ehemalige Drehbühne für Lokomotiven kurz vor Born war ideal.



Der Weg führte endlich wieder bergab, an dieser Brücke vorbei (die zwar nicht zur Vennbahn selber, sondern zu einer Nebenstrecke gehört), nur um dann aber bis Waimes wieder anzusteigen. Ja war denn das die Möglichkeit ? Die Gegend war schön, das Wetter inzwischen super (und schon fast heiß), aber irgendwie hatte ich den Eindruck, nicht richtig vorwärtszukommen. Wie sollte ich es je bis Aachen und dann auch wieder zurück nach Troisvierges schaffen ?

An diesem schönen Rastplatz bei Waimes legte ich die nächste Pause in der Sonne ein (Glenkinchie zog den Schatten vor) und überlegte, wie ich meine Tour weiter gestalten könnte.



Tatsache war, daß ich ja irgendwie wieder zu meinem Auto zurück mußte, es bei diesen Steigungen und dem damit verbundenen mäßigen Tempo innerhalb meines Zeitrahmens wahrscheinlich aber nicht möglich sein würde. Was tun ? Es wurde auch immer wärmer, und mein armes Hirn konnte keine klare Gedanken mehr fassen, sondern drohte in der Hitze und der Anstrengung zu zerschmelzen. Ich nutze die Quasi-Ebene hinter Waimes, um zur Ruhe zu kommen. Es fällt mir immer schwer, von einem einmal gefaßtem Plan abzukommen. Aber es bestand eigentlich kein Zwang. Ich konnte es gemütlich angehen und den Zug zurück nehmen oder sonstwohin fahren um den Rückweg abzukürzen. Laut Karte rückte den Ort *Spa* als eine der Möglichkeiten ins Blickfeld. Gut so. Ich fühlte mich gleich wesentlich wohler und ließ es rollen (was inzwischen ja auch ging).

Bei Weywertz wollte ich den Abzweig nach Osten Richtung Bütgenbach nehmen, weil da ein Stausee eingezeichnet war. Leider war hier die Strecke noch nicht ganz fertig, da noch an einer Brücke gebaut wurde. Ich wendete und fuhr die Vennbahn weiter.



Ein Abstieg führte mich durch eine sehr schönes Hochmoor und Naturschutzgebiet Richtung Monschau ...

... und an diesem Waffelstand vorbei, der leider geschlossen war, wo es aber super lecker roch.



Ab Lammersdorf begann die lange sanfte etwas über 30 km lange Abwärts-Fahrt Richtung Aachen. Wegen einem mir im Nacken drohenden Sonnenbrand band ich mir ein Tuch um und fühlte mich wie Prinzessin Kunnigunde, die mit ihrem außerordentlich hübschen im Wind flatternden Umhang hoch zu Roß gen Aachen zur Krönung Karls des Großen reitet ! Die Radler, die mir mit hängender Zunge entgegenkamen, schnauften allerdings ganz schön in der Hitze. Tja, für die war das jetzt kein Gefälle, sondern ein hochprozentiger Anstieg.

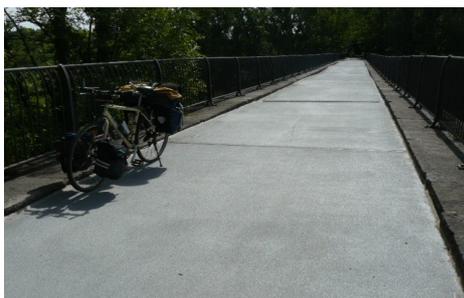
In Roetgen fand ich einen Campingplatz. Meine Lieblingsradel-Trikots kamen gleich mit mir unter die Dusche, und ...

... Glenkinchie trägt mich nicht nur und lüftet meinen Schlafsack, er trocknet auch meine frisch gewaschene Wäsche und mein Handtuch !



Nach dem Essen und einer kleinen Abendrunde durch's Dorf schlief ich so richtig gut. Gefahrene Tageskilometer: 79. Schlaft gut.

Am nächsten Tag war ich doch tatsächlich kurz davor, ein universales Gesetz zu brechen. Es war kaum Tau gefallen, Robin Weather Or Not brauchte nicht getrocknet zu werden, ich war früh auf gewesen und recht schnell startklar. Aber als ich Glenkinchie zeitig Richtung Ausgang schob und dabei noch auf die Toilette ging, meinen Müll entsorgte und die Wasserflaschen auffüllte, schlug die Kirchenuhr Punkt 10, als ich den Campingplatz dann tatsächlich verließ. Tja, universelle Gesetze kann man eben nicht brechen.



Nach Aachen rein galt es dann einige Kreuzungen und (ganz neu gemachte) Brücken zu überqueren.



Und dann, ca 2 Stunden später, kamen wir nach 156 km und 12 ¼ Stunden reiner Fahrzeit vor dem HBF in Aachen an. Die von dem Touristenbüro angegebene Länge von 125 km für die Vennbahn ist also angesichts meiner Abendrunden und der gewollten und nicht gewollten Umwege durchaus realistisch. Ich legte der freundlichen Schalterbeamtin mein Anliegen dar, nach Süden fahren zu wollen, egal wo hin, und sie besah die Reisemöglichkeiten und kam auf Spa, woran ich ja auch schon gedacht hatte. Glenkinchie nutze die Pause bis zur Abfahrt des Zuges zum Planschen, der alberne Kerl.



Auf den Zug mußten wir nicht lange warten. Und nach einmal Umsteigen in Pepinster mit einer sehr schönen Vorhalle, durch die Glenkinchie und ich aus lauter Lebensfreude kreisten,



landeten wir doch tatsächlich in Spa-Geronstere.

Wir verließen den Bahnhof und sahen uns vergeblich nach Schildern zu dem Radwanderweg um. Zum Glück waren da zwei Einwohner, die etwas verduzt waren, daß jemand doch tatsächlich in dieser Hitze radfahren wollte, dann aber übereinkamen, daß der Radweg da begönne, wo auch die Eltern von Jérôme wohnten. Ich hielt es für diplomatischer, nach dem Weg zu den Eltern von Jérôme zu fragen, und erhielt eine genaue Wegbeschreibung zu dem Beginn der RAVEL von dem westlich der Vennbahn gelegenen Spa zu eben dieser.

Der Schotterpisten-Weg führte durch einen Wald, es ging gleichmäßig und stetig bergauf. Am Anfang traf ich ein paar andere Radwanderer und einen Jogger – dann war ich alleine.

Bald war der Weg auch wieder asphaltiert und führte schnurgerade durch einen dichten Mischwald. Und es ging immer weiter bergan, fortdauernd – ständig – immer. Die Luft war erfrischend kühl und gut zu atmen. Bald nahm ich nur noch meinen Atem wahr – gleichmäßig – meinen Herzschlag – ebenso gleichmäßig – und das genauso gleichmäßige Drehen meiner Beine. Die langsame Gleichmäßigkeit der Fortbewegung verwandelte sich in eine tiefes fast meditatives Sein, in dem die Zeit versank. Irgendwo in meinem Hinterkopf nahm ich schwach eine Stimme wahr, die mir sagte, ich müsse doch mal wieder anhalten und eine Pause einlegen, um etwas zu trinken. Aber das ging nicht. Es gab mich nicht mehr als Jemanden, der eine Entscheidung hätte fällen können. Es gab nur noch den Anstieg, mein Herz und meinen Atem und sonst nichts. Dabei war das Fahren nicht anstrengend, sondern einfach nur irgendwie wie ein immer gleiches Sein. Es war keine Ende abzusehen, kein Wenden möglich, weil es so etwas wie Möglichkeiten einfach nicht mehr gab. Alles war einfach so wie es jetzt gerade war, und so ging es immer weiter, immer weiter, immer weiter. Irgendwoher kam ein flüchtiger Gedanke, es wäre schön zu wissen, wo ich gerade war, und wie lange es noch so weiter ginge. Aber schon war der Gedanke wieder weg, und wie lange alles noch so bleiben würde, war unwichtig. Ich beobachtete mich aus weiter Ferne, wie ich so dahinradelte, und es hätte ewig so weiter gehen können, so gleichmäßig war alles.

Aber dann wurde schlagartig alles anders. Der Wald lichtete sich, fast gleichzeitig wurde die Strecke flacher, dann eben, und dann ging es sanft bergab. Ich konnte garnicht gleich reagieren, meine Beine drehten sich noch in der gleichen Geschwindigkeit weiter, nur langsam kehrte mein normales Denken zurück. Ich erwachte aus etwas, in dem ich tief versunken gewesen war und das keinen Namen hat. Ich ließ das Rad ausrollen, blieb stehen und sah mich um. Da waren ja Blumen am Wegesrand! Und ein Vogel zwitscherte! Das Leben hatte mich wieder, und ich war wie geschaffen dafür.



Ein Schluck Wasser tat jetzt gut. Und eine dieser leckeren Fruchtschnitten aus meiner Geheimquelle. Und einfach nur da sein. Zufrieden und glücklich.

Ein Blick auf den Tacho verriet mir, daß ich gerade immerhin 12 km am Stück aufwärts gefahren war.

Entspannt ging es jetzt runter nach Spa-Francorchamps, wo jedes Jahr das große Formel 1 Rennen stattfindet.



Was das für ein Gedränge auf dem Radweg ist, wenn dort die Rennpiloten fahren, möchte ich lieber nicht wissen.

Aber meine Reise hatte noch eine andere schöne Überraschung für mich bereit: einen weiteren Tunnel. Kurz vor Stavelot mußte ich scharf nach links Richtung Malmédy abbiegen und sofort nach der Kreuzung gab es einen richtig langen Tunnel – extra für Glenkinchie und mich.

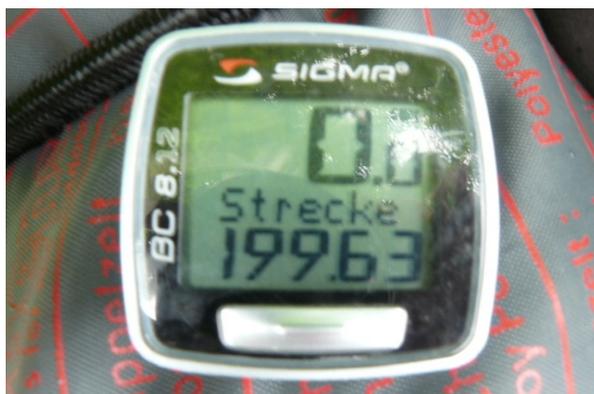
Je tiefer wir hineinfuhren, umso kälter wurde es. In der Mitte der gut 2 km langen Röhre fror ich sogar richtig und spuckte mich ordentlich, um da wieder rauszukommen. Und ich hatte sogar den Eindruck, daß die Kälte noch einige Kilometer später an mir haftete.



Ich war mir sicher, daß es in Malmédy einen Campingplatz geben mußte, obwohl in meiner Karte keiner verzeichnet war. Aber ich fragte mich durch und fand ihn dann auch (ganz in der Nähe des Schwimmbades und der Jugendherberge in Bevercé). Die Anmeldung war schon geschlossen. Also stellte ich Robin Weather Or Not an einen netten Platz, kochte mir mein Abendessen und inspizierte die Duschen, für die man aber leider Kleingeld gebraucht hätte. Es war schon spät, ich wollte die Camper nicht beim Fußball-Gucken stören (Belgiens 1. Liga oder so) und wusch mich einfach so mit Waschlappen und Seife. Später kreiste ich langsam mit Glenkinchie auf dem Zeltplatz und sah in die erleuchteten Karavans und Camping-Autos. Das war schön. Gefahrene Tageskilometer: 76. Träumt was Schönes.

Auch am nächsten Morgen war ich erneut kurz davor, ein universelles Gesetz zu brechen. Ich hatte gut geschlafen, war früh aufgewacht, hatte rasch gefrühstückt und gepackt und war startklar. Jetzt wollte ich noch meine Übernachtung zahlen, aber Madame Campingplatz-Wächterin ließ sich nicht blicken. Da half auch kein Klopfen an der Tür. Nun ja, es war Sonntag Morgen, und der Camper direkt neben dem Anmelde-Häuschen ließ verlautbaren, da könne man noch ewig warten, Madame bräuche halt ihren Schlaf. Mist, ich wollte doch los. Nach einem erneuten Versuch und Rücksprache mit meinem Gewissen fuhr ich dann einfach. Allerdings nicht ohne den Ort, die Tiere und Menschen mit einem ausdrücklichen Dankes- und Segensspruch zu bedenken.

Das Wetter sah so halb nach Regen aus, es war kühl, ich kam nicht so richtig in die Gänge. Als ich zögerlich dahin radelte (Regenzeug rauskramen oder nicht ? Lange oder kurze Hose ? Armstulpen oder nicht ?), hatte Glenkinchie eine ganz besondere Überraschung für mich: Mein Geburtsdatum auf dem Tacho!



Ich fand das klasse. Plötzlich waren auch die Wolken weg. Jetzt konnte der Tag wirklich beginnen. Mein Blick fiel auf eine Kirchturmuhre. Es war eine Minute nach zehn. Universelle Gesetze kann man halt definitiv nicht brechen.

Ich radelte einen letzten Anstieg hoch und traf in der Höhe von Waimes wieder auf die Vennbahn. Jetzt brauchte ich nur noch das Stück Vennbahn, das ich schon hergefahren war, wieder bis Troisvierges zurückzufahren. Das finde ich immer besonders interessant. Eine Strecke, die man schonmal gefahren ist, in die andere Richtung zu fahren, und die Erinnerungen zu vergleichen. Manches sieht man ganz neu. An manches erinnert man sich.



Ich kam auch an meinem ersten Campingplatz in Wiesenbach und stieg auf die kleine Brücke, um auszuruhen. Von oben betrachtet machte sich Glenkinchie auch gut. Was ich an diesem Rad so schätze, ist seine Größe. Genau richtig für mich, und noch massenhaft Platz für Gepäck.

Ich weiß noch ganz genau, wie ich zu Glenkinchie gekommen war. Mein altes Reiserad Parzival war mir einfach zu klein gewesen. Ich konnte nie gut aufrecht sitzen, hatte alle Umbau-Möglichkeiten ausgereizt, und obwohl es mir als Billigrad aus einem Supermarkt ganz tolle Dienste geleistet hatte, suchte ich auf lange Sicht nach einem anderen Rad. 2001 fuhr ich wegen einer wichtigen Familienangelegenheit in den Schwarzwald. In Remiremont sah ich ein Schild „Liquidation totale vélos“. Ich hielt an, schenkte dem im Hof liegenden Hund mein Schoko-Croissant, das ich gerade hatte frühstücken wollen, und betrat den Laden. Ich sah Glenkinchie sofort, als hätte er auf mich gewartet. Ich brauchte nicht probefahren, oder irgendwelche Maße nehmen. Wir paßten von Anfang an zueinander und so ist es auch heute noch.

Ich stand immer noch auf der Brücke und hing meinen Gedanken nach. Gleichzeitig beobachtete ich zwei kleine Kinder auf dem nahem Spielplatz. Die kleinere Schwester hatte sich auf eine Wippe gesetzt, worauf die Größere sitzend zu dem in die Höhe ragenden Ende hochrutschen mußte, um mit der Schwester wippen zu können. Das allein sah schon recht lustig aus, zumal die beiden – nun ... etwas beleibt waren. Nach mühseligem Gewabbele oben angekommen, tat sich aber leider gar nichts. Die kleinere aber auch etwas rundlichere Schwester war schwerer.

Wie die beiden aus dieser Situation rauskamen, weiß ich nicht, denn neben mir ging die absolute Action ab. Der Sohn von Rambo und der Sohn von Terminator lieferten sich ein spannendes Feuergefecht. Die beiden Bengels hatten Wasserpistolen und gingen so gekonnt mit diesen um, daß Clint Eastwood und John Wayne wie Waisenknaben aussahen.

Mein Blick fiel wieder auf die ältere Schwester, die nun vergeblich versuchte, eine Schaukel anzuschubsen, auf der das kleinere und – sagen wir mal - nicht ganz dünne Schwesterchen saß.

Einfach herrlich, dieser Beobachtungsposten. Aber ich fuhr dann weiter – langsam und gemütlich zurück nach Troisvierges. Die Steigung der wegen den Bauarbeiten zu fahrenden Umleitung (da, wo man eigentlich durch den Fledermaustunnel fährt) war von dieser Seite steiler als von der anderen Seite wo ich hergekommen war, und meine Theorie über das Schieben an steilen Strecken bewahrheitete sich von neuem.



Extra für dieses Starphoto hielt Glenkinchie genau auf der Grenze zwischen Belgien und Luxemburg.



So gegen Mitte des Nachmittags kam der Bahnhof von Troisvierges wieder in Sicht, und ich gelangte nach den heutigen 66 km zu dem Ausgangspunkt meiner Reise zurück.

Ich bedankte mich nochmal bei der Campingplatzbesitzerin, daß ich meinen Reisebus hatte stehen lassen dürfen. Und dann war meine Radreise leider schon wieder vorüber. Schön war's. Ich kann mir gut vorstellen, auch die anderen RAVEL einmal unter die Räder zu nehmen.

Gesamtkilometer: 261

Bis bald zum nächsten Radreiseabenteuer